

Weschler, Tanja: Little America in Mainz. Studien zur amerikanischen Militärpräsenz zwischen 1951 und 1995. Mainz 2002 (= Arbeitspapiere zur Nordamerikaforschung, 5). 163 S., s/w- Abbildungen.

Die vorliegende Studie untersucht die „Military Community“ der amerikanischen Streitkräfte im Raum Mainz. Nach der Besetzung von Mainz im März 1945 waren die amerikanischen Truppen bereits Anfang Juli desselben Jahres wieder abgezogen, um den Franzosen die linksrheinische Besatzungszone allein zu überlassen. Die Überzeugung, daß die Sowjetunion eine expansive Politik verfolge, bewirkte zu Beginn der 1950er Jahre eine massive Verstärkung der amerikanischen Militärpräsenz in Europa und damit verbunden die Umstrukturierung und räumliche Verlagerung von Einrichtungen. Dieser Prozeß führte sowohl dazu, daß das neugegründete Bundesland Rheinland-Pfalz sich sukzessive zum „Flugzeugträger“ Europas entwickelte, als auch daß zahlreiche Versorgungseinrichtungen und Truppenstandorte der Amerikaner neu eingerichtet wurden – kein anderes Bundesland wies eine derartige Dichte militärischer Einrichtungen auf wie Rheinland-Pfalz.

Davon betroffen waren auch die Stadt Mainz und ihr Umland. Dort beschlagnahmten amerikanische Truppen im August 1951 den Ober-Olmer Wald als militärisches Übungsgebiet. In den Folgemonaten requirierte das amerikanische Militär Liegenschaften in erheblichem Umfang; das „Mainz University Housing Area“ am Taubertsberg (später in „Martin-Luther-King-Village“ umbenannt) zählte zu den ersten Wohnsiedlungen des amerikanischen Militärs in der untersuchten Region. Eine Besonderheit im besetzten Deutschland stellte der Umstand dar, daß den Angehörigen der US-Truppen von Seiten der Regierung die Möglichkeit eingeräumt wurde, ihre Familienangehörigen an den deutschen Standort nachzuholen. Dies wiederum bewirkte die Entstehung jener „Military Communities“, über deren Mainzer Variante diese Studie handelt.

Ausgehend von der Entstehungsgeschichte, der räumlichen Ausbreitung der militärischen Liegenschaften in und um Mainz sowie der Aufgliederung aller verschiedenen Einrichtungen (Kapitel 1-4) bringt die Autorin den Rezipienten das Leben der Soldaten und ihrer Angehörigen nahe, sie beleuchtet das Leben von Frauen und ethnischen Minderheiten im Militär, die generellen Arbeitsbedingungen sowie die Folgen des Dollarverfalls (Kapitel 5). Die Kontakte in Mainz zwischen Deutschen und Amerikanern werden im Kapitel 6 differenziert aufgefächert, und im Schlußteil werden die Entwicklungen einzelner Liegenschaften und ehemaliger Militärwohnviertel nach dem Abzug der amerikanischen Truppen aufgezeigt.

Die Materialien für die Studie gewinnt die Autorin aus verschiedensten Quellen, welche von der Zeitungsanalyse bis zu Zeitzeugeninterviews reichen; über die Umstände der letzteren erfährt der Leser freilich nicht allzu viel. Als Hauptquelle gibt die Autorin zu Recht die Zeitungsartikel der Mainzer Lokalpresse an, in aller Regel aus der „Allgemeinen Zeitung“, dazu einige Hörfunkbeiträge des Südwestrundfunks sowie Videoaufzeichnungen mit Beiträgen zur „oral history“, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Amerikaner in Rheinland-Pfalz“ entstanden waren. Besonders interessante Aspekte hätte eine Gegenüberstellung der Quellen deutscher Provenienz mit amerikanischen ergeben. Dies ließ sich freilich nicht bewerkstelligen, da von amerikanischer Seite – abgesehen von der europäischen Ausgabe der Militärzeitung „Stars and Stripes“ – kein Zeitungsmaterial zur Verfügung gestellt wurde mit dem Hinweis, daß dieses nach Auflösung der „Mainz Military Community“ zusammen mit allen anderen Akten (!) dem Reißwolf übergeben worden sei.

Das somit gezeichnete Bild bleibt dadurch ein zwangsläufig etwas einseitiges, wenngleich interessantes. Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag zu einer 44 Jahre währenden Episode gemeinsamer transatlantischer Vergangenheit in Mainz. Leider erwies sich die Bindung des besprochenen Werkes als ebenso ephemere wie die darin thematisierten deutsch-amerikanischen Kontakte: es löste sich bei der Lektüre durch den Rezensenten in seine Einzelbestandteile auf und bedarf nun einer Generalüberholung. Es weist damit unfreiwillig frappierende Ähnlichkeiten mit dem Zustand der deutsch-amerikanischen Beziehungen dieser Tage auf. Honi soit qui mal y pense
...

Thomas Schneider, Mainz / Frankenstein